



DEUTSCHE
GESELLSCHAFT FÜR
UNFALLCHIRURGIE

1959: Prof. Dr. med. Helmut Reinwein (Kiel)

Vorbemerkung:

Für die Inhalte der Präsidentenrede war und ist ausschließlich der jeweils vortragende Präsident verantwortlich.

Im Namen des Geschäftsführenden Vorstandes
(gez.) Der Generalsekretär

Eröffnungsrede des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde, Versicherungs-, Versorgungs- und Verkehrsmedizin, XXIII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde, Versicherungs-, Versorgungs- und Verkehrsmedizin am 07.-08.05.1959 in Berlin.

„Sehr geehrte Anwesende! Werte Ehrenmitglieder! Hohe Gäste! Meine Damen und Herren!

Im Namen des Vorstandes unserer Gesellschaft heiße ich Sie alle, die Sie zu unserer 23. Jahrestagung kamen, herzlich willkommen! Danken möchte ich erneut unseren Freunden und Gästen aus dem Auslande, daß sie die Reise nach Berlin nicht scheuten.

Mein besonderer Gruß gilt unseren Ehrenmitgliedern und von den Ehrengästen Herrn Senator Direktor Prof. Dr. med. SCHRÖDER als Vertreter für den Senat für Gesundheitswesen der Stadt Berlin, Sr. Spectabilität dem Dekan der Medizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin, Herrn Prof. Dr. med. STENDER, und Herrn Dr. WODTKE als Vorsitzenden des Verbandes der Ärzte Deutschlands, den Herren der Landessozialgerichte und den Leitern der Verwaltungen der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, der sozialen und der privaten Versicherungen.

Besonders erfreut uns die Anwesenheit mancher alter Mitglieder und Kollegen aus dem östlichen Teil unseres Vaterlandes. Im Namen aller Anwesenden darf ich Ihnen ein besonders herzliches Willkommen entbieten!

In Ehrfurcht und Trauer gedenken wir, denen das Schicksal die Teilnahme an der 23. Jahrestagung unserer Gesellschaft gewährte, zunächst unserer Toten. Seit der vorjährigen Tagung in Kiel haben wir den Verlust von 14 Mitgliedern zu beklagen.

Am 18.5.58 verstarb der Facharzt für Chirurgie und Chefarzt am Krankenhaus Remagen, Dr. med. Franz JUMPERTZ, der sich theoretisch am Pathologischen Institut Düsseldorf unter

BEITZKE und HÜBSCHMANN und für sein Fach an der Bonner Chirurgischen Universitätsklinik unter Garré ausgebildet hatte, im 63. Lebensjahr.

Am 18.6.58 wurde der Professor für Chirurgie, Dr. med. Bernhard MARTIN, der Sohn des bekannten Gynäkologen, im 75. Lebensjahre von seiner schweren Erkrankung erlöst. Martin arbeitete zunächst pathologisch-anatomisch bei ORTH und war von 1912 bis 1932 Assistent und Oberarzt bei BIER, darauf drei Jahre Leiter der Poliklinik Ziegelstraße bis zur Berufung an die Chirurgische Klinik der Sun-Yatsen-Universität in Kanton. Nach seiner Rückkehr 1937 beschäftigte sich Martin vorwiegend mit der Unfallchirurgie. In der Notzeit Leitung der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Spandau. Nach dem Kriege erwarb sich Martin, der ganz im Dienst für seine Kranken aufging, besondere Verdienste in der Heilfürsorge der Arbeitsopfer. Wissenschaftlich beschäftigte sich Martin mit vielen Problemen der Chirurgie; so schrieb er im ‚Handbuch der ärztlichen Begutachtung‘ (LINIGER, WEICHBRODT und A. W. FISCHER) das Kapitel über die Arthritis deformans 1950, und hielt auf unserer ersten Nachkriegstagung ein Referat über ‚Narbenbildung bei Verbrennungen dritten Grades‘. MARTIN war, wie dies Kollege HÜBNER in seinem Nachruf ausführte, eine Persönlichkeit von edler Prägung.

Nach langem. mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden starb am 20.6.58 im Alter von 65 Jahren der Chefarzt der Chirurgischen und Gynäkologischen Abteilung des St.-Vinzenz-Krankenhauses in Datteln, Dr. med. Paul ADOLF.

Durch einen Verkehrsunfall kam am 26.7.58 der 68jährige Prof. Dr. Carl MAU, Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf, ums Leben. Prof. MAU war langjähriger Assistent auf der Orthopädischen Abteilung der Chirurgischen Universitätsklinik in Kiel unter Geheimrat ANSCHÜTZ, wurde am 1.9.28 Landesmedizinalrat der Provinz Schleswig-Holstein und erhielt 1934 einen Ruf als Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik Hamburg. Schon als junger Assistent veröffentlichte MAU wertvolle Untersuchungen über Fehl- und Mißbildungen und beschäftigte sich später eingehend mit der pathologischen Anatomie und Pathogenese der Adoleszentenkyphose. Bei unseren Tagungen berichtete er wiederholt über die Spondylosis deformans nach Unfall und nahm 1935 hier in Berlin in sehr temperamentvoller Weise Stellung zu dem Vortrag von GAUGELE, Zwickau, ‚Zur Frage der traumatischen Spondylosis deformans‘. 1956 leitete MAU den 43. Kongreß der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft.

Am Steuer seines Wagens verschied an seinem 59. Geburtstage, wahrscheinlich durch einen Infarkt, am 7.8.58 der Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Augusta-Krankenhauses Düsseldorf Dr. H. KALLFELZ. Dr. K., der sich eines hohen Ansehens erfreute, arbeitete zunächst unter SOBOTTA anatomisch, dann im Röntgeninstitut Köln und erwarb sich seine chirurgische Ausbildung an der Frankfurter Klinik unter Geh.-Rat SCHMIEDEN.

Am 31.8.58 verstarb der Facharzt für Chirurgie, Dr. med. Josef BORGMANN, im 62. Lebensjahre. nachdem er 26 Jahre als Chefarzt vorbildlich die Chirurgische Abteilung des St.-Josef-Krankenhauses Leverkusen-Wiesdorf geleitet hatte.

Einem Herzinfarkt erlag am 12.9.58 der am 23.11.94 in Alzey geborene Dr. med. H. PROEMPELER. Er war lange Zeit Mitarbeiter von PRANGENHEIM an der Chirurgischen

Universitätsklinik Köln und wurde dann Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Marien-Hospitals Witten an der Ruhr.

Am 28.10.58 verstarb der Professor für Innere Medizin H. BERNHARDT, der nach dem Kriege ärztlicher Direktor des Städtischen Krankenhauses Berlin-Spandau geworden war. Er war als Schüler von HISS und von v. BERGMANN, an vielen Fragen, ganz besonders denen des Stoffwechsels, interessiert. Sein letztes Buch, das den Titel ‚Fettleibigkeit‘ trägt, widmete er seiner Wahlheimat Berlin.

Am 30. 10. 58 ging von uns der Facharzt für Chirurgie und Chefarzt der Städtischen Krankenanstalten Emden Dr. med. Hermann AHUIS.

Am 7.11.58 starb Dr. med. Werner ELFELDT, der nach langjähriger Assistententätigkeit an der Chirurgischen Universitätsklinik Rostock unter Geh.-Rat W. MÜLLER und später unter RUMPEL am Paul-Gerhardt-Stift Berlin bis 1945 in Güstrow als Facharzt niedergelassen war und dann nach dem 2. Weltkriege Chefarzt des Krankenhauses der Grafschaft Rantzau in Bramstedt in Holstein wurde.

Am 26.11.58 wurde der Facharzt für Chirurgie in Wiesbaden-Biebrich Dr. med. H. MAIWALD von seinem mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöst.

Am 28.12.58 verschied der am 28.1.90 in Berlin geborene Chefarzt des Marienstiftes Arnstadt/Thüringen Prof. Dr. med. Leopold FROSCHE. Prof. F. bildete sich zunächst unter L. PICK am Pathologischen Institut des Krankenhauses am Friedrichshain, Berlin, dann an der Berliner Universitäts-Kinderklinik unter CZERNY und schließlich an der Orthopädischen Universitätsklinik unter GOCHT aus.

Im Alter von 75 Jahren verstarb am 9.1.59 in seiner Geburtsstadt der Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik Rostock Prof. Dr. med. Paul-Friedrich SCHEEL. SCH. arbeitete vor dem 1. Weltkriege zunächst unter Geh.-Rat MÜLLER in der Chirurgischen Klinik, ging dann zu LORENZ nach Wien, später zu Fritz LANGE, München, und Konrad BIESALSKI im Oskar-Helene-Heim, Berlin. Die 1917 erschienene Mitteilung: ‚Zur Technik der Sehnenverpflanzungen‘ erweckte seinerzeit große Aufmerksamkeit. Auf dem 16. Orthopäden-Kongreß hielt SCHEEL hier in Berlin 1921 das Referat über ‚Die Behandlung der Schotttergelenke und Ankylosen nach Tuberkulose‘. unermüdlich war SCHEEL jahrelang in seinem Heimatland Mecklenburg als Landeskrüppelarzt tätig, bis er schließlich die Rostocker Orthopädische Klinik übernahm. Alle, die ihm begegneten, spürten in Paul-Friedrich SCHEEL den hilfsbereiten

Menschen. Er pflegte in besonderer Weise die wissenschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West. Die Anerkennung seiner Tätigkeit als Arzt und Orthopäde fand ihren Ausdruck darin, daß SCHEEL Ehrenmitglied der Orthopädisch-wissenschaftlichen Gesellschaft der DDR wie auch unserer Orthopädischen Gesellschaft wurde.

Sehr hart war für Die Gesellschaft der Verlust unseres langjährigen Mitgliedes, des Facharztes für Neurologie und Psychiatrie, Dr. med. et phil. Walter SCHELLWORTH am 4.2.59. Durch ein gütiges Schicksal blieb ihm ein längeres Kranklager erspart, das den temperamentvollen Menschen sicherlich sehr belastet hätte. Noch auf unserer letzten Kieler

Tagung sprach SCHELLWORTH in seiner gewohnten Lebhaftigkeit sprühend und witzig über ‚Die häufigsten Fehler bei der Erstattung von Gutachten‘. Der am 9.3.1900 in Hannover geborene SCHELLWORTH erwarb sich das Geld für seine Ausbildung auf Fahrten mit Frachtdampfern der Hansa-Linie nach Ostindien. Während seines Studiums wurde er sehr stark von Ernst KRETSCHMER beeinflusst, doch begann er zunächst mit physiologischen Arbeiten unter KAESTNER, Hamburg, über ‚Rezeptionsorgane ohne Empfindung und ihr Verhältnis zu den Sinnesorganen‘. Grundlegend für seine weitere Entwicklung waren die Jahre von 1933 bis 1945, in denen er neben seiner Praxis in Berlin-Tempelhof Vertragsarzt für Nervenleiden an der Versorgungsärztlichen Untersuchungsstelle war und zusammen mit DANSAUER, RIETH und STEFFENS arbeitete. In tiefgründigen Ausführungen wies er in der Folgezeit immer wieder darauf hin, daß psychische Vorgänge nicht dem Kausalgesetz der materiellen, körperlichen Welt entsprächen, sondern daß in diesen Fällen die Eigenart der seelischen Persönlichkeitsstruktur das Entscheidende sei. Ausgehend von erkenntnistheoretischen Betrachtungen setzte sich SCHELLWORTH sehr eingehend mit den vom Reichsgericht vertretenen Anschauungen über eine psychische Kausalität auseinander, wobei er in seiner uns so wohlbekannten, ironischen, aber nie verletzenden Art von der richterlichen Psychiatrie und der richterlichen Therapie sprach. Auch noch in seinem letzten Vortrage im Mai 1958 ging SCHELLWORTH auf die wichtige Klärung der Begriffe ‚Wahrscheinlichkeit‘ und ‚Ursache‘ im ärztlichen Gutachten ein. Ihm verdanken wir, daß 1954 die alte ärztliche Sachverständigen-Zeitung unter dem Titel ‚Der medizinische Sachverständige‘ wieder erschien. Schon mit dieser Bezeichnung sollte hervorgehoben werden, daß zwischen der Tätigkeit des behandelnden Arztes und den erkenntnismäßigen Aufgaben des medizinischen Sachverständigen oft grundlegende Unterschiede bestehen. Mit STÖRRING und weiteren Fachleuten seines Gebietes erschien von ihm als seine letzte größere wissenschaftliche Leistung die Neubearbeitung von REICHARDTS ‚Einführung in die Unfall- und Rentenbegutachtung“. Noch im September 1958 nahm SCHELLWORTH in seiner gewohnten Lebhaftigkeit an dem Fortbildungskurs für Sozialmedizinische Begutachtung teil, den er 1957 mit HOLLDACK gegründet hatte. Nicht vergessen dürfen wir ferner SCHELLWORTHS Verdienste im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung in Bonn.

Das Lebenswerk unserer Verstorbenen und ihre Leistungen für unsere Gesellschaft konnte ich nur skizzenhaft aufzeigen. Ihnen allen stand stets als Ziel vor Augen, dem einzelnen wie aber auch der Allgemeinheit zu helfen und zu dienen. Unsere Verpflichtung ist es, das in Ehren zu halten und fortzusetzen, was die von uns Gegangenen schufen. Ich bitte Sie, sich zu Ehren der Heimgegangenen von Ihren Plätzen zu erheben.

Seit dem 2. Weltkriege fanden unsere Tagungen meist dort statt, wo der jeweilige Vorsitzende seinen Beruf ausübte. Nach der Gründung unserer Gesellschaft erfolgte hingegen in der ersten Zeit die Wahl des Kongreßortes häufig in der Absicht, die Mitglieder durch die Besonderheiten der Stadt, ihrer Umgebung oder aus besonderer Veranlassung zur Zusammenkunft anzuregen, um auch dadurch die Tagung lebendig und eindrucksvoll zu gestalten. So lautete die Einladung zum 1. Unfallkongreß 1922: ‚Anläßlich der diesjährigen 100jährigen Tagung der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte findet in Leipzig am 23. September im Auditorium 30 der Universität ein Unfall-Kongreß statt, zu dem alle, welche Interesse für die soziale Versicherung haben, hiermit freundlichst eingeladen

werden." Der eigentliche Gründer unserer Gesellschaft, Prof. LINIGER, hielt, obwohl er in Frankfurt tätig war, seinen letzten Kongreß hier in Berlin 1929 ab.

Unsere Gesellschaft, deren Hauptaufgabe JOTTKOWITZ auf der 6. Tang 1930 in Breslau dahingehend auslegte, daß sie die Kenntnisse aus den verschiedensten Gebieten der praktischen Medizin nach einem einheitlichen und sozialen Gesichtspunkt zu vermitteln hätte, ist ein Kind der modernen, industrialisierten und motorisierten Welt.

Diese schildert RATHENAU in seinem Aufsatz ‚Das Problem‘ folgendermaßen:

‚Durch die Mitte des vergangenen Jahrhunderts geht ein Schnitt. Jenseits liegt alte Zeit, altmodische Kultur, geschichtliche Vergangenheit, diesseits sind unsere Väter und wir, Neuzeit und Gegenwart. Mechanisierung aber erblicken wir, wohin wir auch über die Provinzen menschlichen Handelns das Auge schweifen lassen. Dem Blutumlauf vergleichbar ergießt sich der Güterstrom durch das Setz der Arterien und Adern. In jedem Augenblick des Tages und der Nacht donnern die Schienen, rauschen die Schiffsschrauben, sausen die Schwungräder und dampfen die Retorten, um die Last des Umlaufes zu erneuern und zu bewegen. In der Schule des Berufs wurde der Mensch seltsam gemodelt. Bereitet ihm die Arbeit noch eine Freude, so ist es nicht mehr die Freude des Schaffens, sondern des Erledigens. Der Erfolg liegt nicht in der Vollendung, sondern in der Erweiterung. Arbeit selbst ist nicht mehr eine Verrichtung des Lebens, sondern eine Anpassung des Leibes und der Seele an den Mechanismus. Mechanisierung entspricht aber wirtschaftlicher Notwendigkeit. Verzehnfachte Bevölkerung verlangt schon auf unveränderter, viel mehr aber noch auf eingeschränkter Bodenfläche neue Wirtschaftsmethoden.‘

Als wir im Mai letzten Jahres über die nächste Tagung und den Ort unserer Zusammenkunft berieten, mußte ich beachten, daß mir Herr Kollege STÖRRING durch seinen Kongreß eigentlich allen Wind aus den Segeln genommen hatte. Begünstigt durch das Wetter, hatten die Mitglieder ausreichend Gelegenheit gehabt, die Umgestaltung der Stadt und Universität kennenzulernen und Vergleiche gegenüber der Zeit von 1938 anzustellen, als unter dem Vorsitz unseres Ehrenmitgliedes A. W. FISCHER die 13. Tagung in Kiel stattfand. Sie hatten die Schönheiten Schleswig-Holsteins gesehen, in dem - trotz der Zunahme der Bevölkerung durch die Flüchtlinge um fast das Doppelte - immer noch vorwiegend ländliche Verhältnisse herrschen, also Milch fließt und Kartoffeln gebaut werden.

Abends konnten sie den Ausblick auf die Förde genießen und sich davon überzeugen, daß auf ihr wieder Leben herrscht. seitdem die Wracks gehoben und die sonstigen Trümmer beseitigt sind, vor allem aber die einzige übriggebliebene Werft wieder genügend Aufträge erhält.

Schon oft, und besonders in der letzten Zeit, war von Mitgliedern nach GOETHES bekannten Worten: ‚Man sehnt sich nach des Lebens Bächen, ach, nach des Lebens Quelle hin‘ aus Heimweh nach ihrer alten Studienstadt der Wunsch geäußert worden, doch einmal wieder nach Berlin zu gehen, da seit der letzten Tagung in der alten Hauptstadt im Oktober 1935 unter Prof. BORCHARD im Langenbeck-Virchow-Haus bereits ein Vierteljahrhundert vergangen sei. Ich selbst habe dem Herzenswunsch so mancher Kollegen gerne entsprochen, da auch meine Entwicklung, meine Neigungen und meine spätere Arbeit wesentlich durch Eindrücke und Erlebnisse beeinflusst wurden, die auf mich in Berlin einwirkten. So lernte ich

hier auf verschiedenen Studienreisen des Rostocker Sozialhygienischen Seminars zusammen mit Juristen, Volksökonomien, Psychologen und Chemikern unter dem späteren Leiter des Reichsgesundheitsamtes, Prof. REITER, in einer Reihe von Fabriken die Arbeitsbedingungen, die Schutzmaßnahmen und überhaupt die gesamten hygienischen Einrichtungen kennen. Seinerzeit wußte ich noch nicht, daß bereits POLYBOS, der Schwiegersohn von HIPPOKRATES, die Ansicht äußerte: ‚Jeder Intelligente sollte wissen, daß die Gesundheit das höchste der Güter ist‘ und daß schon VIRCHOW 1849 die Forderung stellte, daß vor den Studenten Vorlesungen im Sinne einer biologischen Soziologie gehalten werden sollten. Ganz besonders interessierten uns seinerzeit die nach amerikanischem Muster durchgeführte weitgehende Technisierung und die psychotechnischen Prüfungen, die bei der Straßenbahn zur Verhütung von Unfällen bei der Einstellung von Bewerbern vorgenommen wurden.

Die Zahl der im Saale Anwesenden zeigt, daß unsere Wahl in der Vorstands- und die Entscheidungen in der Mitgliederversammlung von richtigen Voraussetzungen ausgingen. Ich hoffe, aus der Beteiligung aber auch den Schluß ziehen zu können, daß unser Programm, wie man meiner Erinnerung nach in Berlin sagt, ‚ankam‘.

Nach der Tagesordnung des Gründungskongresses sprach zunächst Prof. LINIGER und als Korreferent Dr. FLESCHE-TEBESIUS über ‚Unfall und Tuberkulose‘. Dann folgten der Vortrag von SIEBECK ‚Über die Beurteilung äußerer Krankheitsursachen in der Inneren Medizin‘ und das Referat von Prof. FINKELNBURG ‚Über Krankheitsbereitschaft nach Unfällen‘. Es war also von vornherein die Absicht vorhanden, die Tagung möglichst nach einheitlichen Gesichtspunkten zu gestalten. Wahrscheinlich ging SIEBECK in seinem Referat damals von KREHLs auch heute noch gültiger Fragestellung und Auffassung aus: ‚Was schädigt den Organismus von außen, und was schädigt ihn dadurch, daß die Vorgänge in seinem Innern primär fehlerhaft verlaufen? Der Mensch lebt, wirkt und schafft in einer Umwelt, auf die er tausendfache Einwirkungen ausübt, von der er aber auch tausendfache Einwirkungen erfährt, in jeder Sekunde seines Lebens. Krankheit ist nicht nur Schicksal. Krankheit ist auch Aufgabe.‘

Da mir als Internisten jetzt die Leitung der 23. Tagung in Berlin übertragen wurde, möchte ich das Motiv wieder anklingen lassen, das zum Zusammenschluß der verschiedenen medizinischen Fächer und zum Wachsen unserer vielseitigen Interessengemeinschaft führte, zu der wir als Mitglieder oder ständige Gäste die Leiter des Versicherungs- und Versorgungswesens rechnen.

Nicht das Wissen von Tatsachen allein, sondern die vorurteilsfreie Erforschung der Zusammenhänge und die Nutzanwendung der so gewonnenen Kenntnisse machen das eigentliche Wesen des Arztes aus, dessen Handeln nach zwei Seiten festgelegt ist. Einerseits darf er nie seine ärztlichen Aufgaben gegenüber dem Kranken außer acht lassen, andererseits muß er aber auch stets an seine beruflichen und menschlichen Verpflichtungen der Gemeinschaft gegenüber denken, in der er lebt. Im Mittelpunkt des schon zur Zeit des ASKLEPIOS-Kultus erkannten Pflichtenkreises steht also immer noch die Sorgfalt des sozialen Handelns bzw. der KANTsche Imperativ: ‚Handle so, daß die Maxime Deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann.‘

Wer sich im harten Lebenskampf mit seiner ganzen Person, seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten für die ‚Gemeinschaft‘ einsetzt, hat bei Verletzungen und Erkrankungen, worüber wir am Freitagmorgen hören und diskutieren werden, aber auch einen berechtigten Anspruch auf sofortige sorgfältigste Behandlung und ausreichende Fürsorge.

In der Präambel zur Charta der Weltgesundheitsorganisation wird bekanntlich zur Wahrung der Menschenwürde und Sicherung der Menschenrechte die Gesundheit, die CHRISTOPH FAUST schon 1792 als körperliche und seelische Harmonie definierte, als Grundrecht jedes Menschen proklamiert. Auch auf unseren Tagungen wurde von den Vorsitzenden seit der Gründung unserer Gesellschaft immer wieder hervorgehoben, daß die unserer Interessengemeinschaft zufallende vorbeugende Aufgabe genauso verantwortungsvoll sei wie die Versorgung und Behandlung des Verletzten oder Erkrankten. Der Verletzte oder Erkrankte wird zu einem Leidenden. Seine Arbeitskraft geht der Gemeinschaft verloren, und die Gesellschaft muß für seinen Unterhalt sorgen. Deshalb stellte BORCHARD auf der 2. Berliner Tagung 1935 die Forderung auf: ‚Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung.‘

Für jeden einzelnen ergibt sich hieraus die Verpflichtung, seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit seiner Gemeinschaft, die für ihn eintritt, zu erhalten. Schon PARACELUS führte aus: ‚Da ist kein Terminus mortis gesetzt, auf welchem Tag wir sterben sollen, sondern wir haben das in unserer Gewalt.‘ So gut wie nie wird man aber als Arzt danach gefragt, was denn eigentlich für die Erhaltung der Gesundheit und Unversehrtheit notwendig sei. Hingegen stellt man als Arzt leider immer wieder fest, daß der Ausspruch von HALLER, den HUFELAND in seinem bekannten Werk ‚Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern‘ anführt, auch heute noch Gültigkeit besitzt: ‚Unselig Mittelding von Engeln und vom Vieh. Gott gab Dir die Vernunft, und Du gebrauchst sie nie.‘¹

Das ethische Denken der Neuzeit ist leider nicht bei allen Menschen von vornherein sozial-uneigennützig. Auch dem Kranken erscheint es nicht als selbstverständlich, daß der einzelne sich dem anderen einzelnen und der Gesellschaft unterordnen muß, wie dies ALBERT SCHWEITZER in seinem Buche ‚Kultur und Ethik‘ fordert. Auf der Heidelberger Tagung zeigte uns Herr TÖNNIS, daß manche Führerscheininhaber trotz Kenntnis ihrer Behinderung nicht freiwillig auf die Führung eines Fahrzeuges verzichten und somit die Verkehrssicherheit gefährden. Da von manchen Seiten wiederholt der Wunsch geäußert wurde, daß Referate über die Offenbarungspflicht des Arztes und über die verwaltungsjuristischen Gesichtspunkte in bezug auf die verkehrsmedizinischen Probleme gehalten werden möchten, haben sich freundlicherweise Herr Ministerialrat Dr. DIERKES und Herr Ministerialrat Dr. STOLL zur Übernahme dieser Vorträge bereit erklärt, wofür ich Ihnen bereits an dieser Stelle besonders danken möchte. Seit der Wiedererrichtung unserer Gesellschaft 1950 wurde fast auf jeder Tagung über Probleme, die sich durch den zunehmenden Verkehr ergeben, referiert und diskutiert. So hob z. B. BOHNENKAMP die Gefahren hervor, die jedem einzelnen von uns durch den täglichen Verkehr drohen, und belegte dies durch das ausführliche Referat von MIKAT ‚Die Straßenverkehrsunfälle‘. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals unserer Mitglieder MAU und KALLFELZ gedenken, die durch Verkehrsunfälle ihr Leben verloren.

Sehr eindrucksvoll führte uns bei den späteren Tagungen K. H. BAUER in Referaten und in seiner Heidelberger Eröffnungsansprache 1956 den täglichen Verkehrsunfall in allen

Einzelheiten vor Augen. Nach JASPERS Ausspruch: ‚Die Dämonie der Technik ist nur zu überwinden auf dem Wege, sie zu durchschauen‘, wurde der jeweilige Vorgang genau analysiert und von B. gefordert: ‚Die Sicherheit muß vor der Schnelligkeit stehen.‘ Soweit man dies bisher beurteilen kann, scheint durch die von unserer Gesellschaft geforderte und am 1.9.1957 eingeführte Geschwindigkeitsbegrenzung die Unfallkurve flacher zu verlaufen.

1957 betrug die Zahl der Verkehrsunfälle nach Angabe von Dr. ENDRESS, dem Präsidenten des A.D.A.C., aber immer noch 633 000, bei denen 12 420 Menschen getötet wurden. Der volkswirtschaftliche Verlust belief sich auf rd. 2,5 Milliarden DM.

Um an dem dringlichen Problem der Herabsetzung der Zahl der Verkehrstoten und Verkehrsverletzten noch intensiver als bisher arbeiten zu können, bildete sich in unserer Interessengemeinschaft, in der bereits ZUR VERTH auf der Hamburger Tagung 1935 auf die erschreckend hohe Zahl der Verkehrsverletzten und -toten hinwies, der Forschungsring für Verkehrsmedizin. Da die Bekämpfung des Lärms, wie sich dies aus Untersuchungen unseres Forschungsrings für Verkehrsmedizin ergab, zugleich ein Kampf gegen die Rücksichtslosigkeit ist und der Lärm in vielen Fällen die Folge von Alkoholgenuß, der das Leben der Verkehrsteilnehmer besonders gefährdet, hätte ich auch gerne zu diesem Problem um Referate gebeten. Da wir aber in dem gleichen Maße wie an der Unfallheilkunde und Verkehrsmedizin an der Versicherungs- und Versorgungsmedizin seit unserer Gründung interessiert sind, erschien es mir richtiger, die beiden uns zur Verfügung stehenden Nachmittage für diese beiden zu reservieren.

Wie ich mich aufzuzeigen bemühte, gelten für das Kind der modernen industrialisierten und motorisierten Welt, das inzwischen zu der großen Interessengemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde, Versicherungs-, Versorgungs- und Verkehrsmedizin herangewachsen ist, immer noch die gleichen Prinzipien, die 1922 zu ihrer Gründung führten.

Nach wie vor lautet daher unser Wahlspruch: ‚Ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.‘

Hiermit erkläre ich die 23. Jahrestagung für eröffnet.“